
Daniel Bunčić

Über den Nutzen von Google Books & Co. für (nicht nur slavistische) Begriffsgeschichten

Einen seiner vielen Beiträge zur Geschichte slav(ist)ischer Wörter und Begriffe,¹ den kurz vor seiner Emeritierung erschienenen Aufsatz über *glasnost*,² beginnt der Jubilar folgendermaßen:

Die folgenden Ausführungen [...] sollen vor allem daran erinnern, daß man bei begriffsgeschichtlichen Studien in der Russistik von der Lexikographie nicht diejenige Unterstützung erhält, die dafür erforderlich wäre (KEIPERT 2006a: 1²).

Unterstützung erhält man inzwischen aber vielleicht von ganz anderer Seite – nämlich von Datenbanken digitalisierter Volltexte. Wie das funktionieren kann, wie groß deren Unterstützung ist und was sie nicht leisten können, möchte ich in diesem kleinen Beitrag anhand einiger Beispiele ausloten.

Unter den derzeit existierenden Volltextdatenbanken ist das Projekt *Google Books* (deutsch auch *Google Bücher* oder *Google Buchsuche*) des amerikanischen Konzerns Google Incorporated das mit großem Abstand ambitionierteste und am weitesten fortgeschrittene. Unter anderem sollen die kompletten Buchbestände der University of Michigan eingescannt werden. Neben vielen amerikanischen haben sich aber inzwischen auch mehrere europäische Bibliotheken (und eine japanische) zur Zusammenarbeit mit Google entschlossen, so dass nun u. a. auch die nicht mehr urheberrechtlich geschützten historischen Bestände der für die Slavistik so wichtigen Österreichischen Nationalbibliothek sowie der Bayerischen Staatsbibliothek, die ja bis 1997 das Sondersammelgebiet Slavistik innehatte, digitalisiert werden sollen. Eine

1 In dem zu seinem 65. Geburtstag erschienenen systematisierten Schriftenverzeichnis (BUNČIĆ 2006) finden sich allein 15 Aufsätze, die jeweils der Geschichte eines einzelnen Worts oder Begriffs gewidmet sind (Positionen 27, 58, 115–127). Diesen müsste man inzwischen zumindest zwei neuere Aufsätze hinzufügen, nämlich einen weiteren über *cerkovnoslavjanskij* (KEIPERT 2006b) und einen über *narodnost* (KEIPERT 2008).

2 Dieser Aufsatz ist übrigens seinerseits im Volltext bei Google Books abrufbar (<http://books.google.de/books?id=e79ahFaK6SMC&pg=PA1>).

Bibliothek in einem slavisches Land ist bisher (April 2011) allerdings leider noch nicht dabei (<http://www.google.de/googlebooks/partners.html>). Dennoch ist schon jetzt eine beachtliche Zahl slavischer Bücher – aus Beständen der teilnehmenden amerikanischen und europäischen Bibliotheken – über die Buchsuche abrufbar.

Im Gesamtbestand der bisher eingescannten Bücher kann man (unter <http://books.google.de/>) in der von der Internet-Suchmaschine Google gewohnten Weise nach Wörtern sowie Wortgruppen und genauen Wortformen (in Anführungszeichen gesetzt) suchen. Im Unterschied zur Internet-Suche aber kann – was für unsere Zwecke besonders interessant ist – im erweiterten Suchformular die Suche auf einen bestimmten Zeitraum eingeschränkt und das Ergebnis auch chronologisch sortiert angezeigt werden (wenn auch leider nur rückwärts chronologisch, da es den Technikern in diesem Projekt offenbar nicht eingefallen ist, dass man statt des neuesten Treffers auch einmal den ältesten Beleg suchen könnte). Ist das Copyright für das gefundene Buch erloschen, wird die Seite, auf der sich der Treffer befindet, als Faksimile angezeigt, wobei die gesuchten Wörter meist farbig markiert sind, und oft kann man, wenn man möchte, sogar das gesamte Buch als PDF-Datei herunterladen. Bei neueren Büchern, für die noch ein Copyright besteht, werden mal nur einzelne Seiten angezeigt (und der Treffer kann zufällig auf einer der angezeigten Seiten liegen oder auch nicht), mal erhält man nur einen kleinen Textschnipsel (»Snippet«) mit der Seitenzahl, mal sogar nur die allgemeine Information, dass ein bestimmtes Buch das Wort enthalte. Selbst solche spärlichen Informationen können aber eine Hilfe sein, den gewünschten Beleg nun ganz klassisch über Bibliotheken ausfindig zu machen.

Da man in die Büchersuchmaschine ja nur Stichwörter eingeben kann, eignet sich dieses Hilfsmittel von vornherein nur für solche Arten der Begriffsgeschichte, die einen »vermittelnde[n] Weg zwischen Wortgeschichte, Sachgeschichte und Problemgeschichte« gehen (KEIPERT 2006a: 4) und somit ein semasiologisches Element haben. Eine onomasiologische Suche nach Ausdrücken für eine bestimmte Bedeutung ist natürlich nicht möglich. Bei Begriffsgeschichten, die die Entwicklung verschiedener Ausdrücke für einen Begriff verfolgen, können Volltextdatenbanken jedoch auch bei der Ausleuchtung der Geschichte jedes einzelnen dieser Ausdrücke helfen, wenn die für den Begriff benutzten Ausdrücke aus anderen Quellen bekannt sind.

Nehmen wir als erstes Suchwort zur Illustration der Methode das durch Gorbacëv international bekannt gewordene Schlagwort *glasnost*, an dessen Beispiel KEIPERT (2006a) die unzureichende Abbildung der Begriffsgeschichte in den russischen Wörterbüchern kritisiert. Schon im 19. Jahrhundert spielte das

Schlagwort, das manche für einen Neologismus der 1980er Jahre halten, eine Rolle, als es um die *Öffentlichkeit* insbesondere von Gerichtsverfahren ging (*glasnost' sudoproizvodstva*). Das Wort selbst ist freilich noch etwas älter, der erste bekannte Beleg ist bei TREDIAKOVSKIJ (1752) zu finden. Dies ist auch der älteste Treffer, den Google Books zutage fördert (<http://books.google.de/books?id=s00EAAAAYAAJ&pg=PA9>, digitalisiert am 3.7.2007³). Dort wird *glasnost'* allerdings lediglich in der Bedeutung »reine Lautung, klare Aussprache« (KEIPERT 2006a: 7, 12) verwendet. Das zentrale Problem, das auch KEIPERT (2006a: 13 f.) mit den damals vorhandenen Mitteln nicht lösen konnte, ist aber gerade, dass »wir den Weg der Metaphorisierung von ›laut‹ zu ›offen zutage liegend, allgemein bekannt‹ bei *glasnyj* bisher nicht verfolgen können«.

Hier scheint Google Books nun tatsächlich helfen zu können. Interessant sind insbesondere drei Treffer einer Suche nach *glasnyj*: zunächst einer aus einem Wörterbuch, das schon KEIPERT (2006a: 13) – in einer späteren Auflage – zitiert, dem *Polnyj německo-rossijskoj leksikon, iz bol'sago gramatikal'no-kritičeskago Slovarja gospodina Adelunga sostavlennyj* (Bd. 2, Sanktpeterburg 1798). Allerdings hat KEIPERT nach *glasnyj* als Entsprechung zu *öffentlich* gesucht und es in diesem Artikel nicht gefunden. Die digitale Volltext-Suche hat den großen Vorteil, dass man nicht vorher wissen muss, wo man etwas finden könnte. Unter *ruchtbar* hätte man nämlich wohl nicht ohne Weiteres nachgeschlagen, aber genau dieses Adjektiv wird übersetzt mit »извѣстный, въдомый, гласный, явный«, illustriert u. a. am Beispiel »Eine ruchtbare That, гласное дѣло«. Auch das entsprechende Substantiv ist hier zu finden: »die Ruchtbarkheit, (множ: неуп:) извѣстность, явность, гласность« (...?id=Dc0GAA AAQAAJ&pg=PA320, 2.3.2007).

Die genaue Verwendung von *glasnyj* am Ende des 18. Jahrhunderts erhellt ein Brief Katharinas der Großen an ihren Emissär bei der Hohen Pforte, Jakov Ivanovič Bulgakov, vom 30. Dezember 1782, der in DUBROVIN (1889: 974–976) abgedruckt ist (wobei diese Sammlung von Quellen aus den Jahren 1781 und 1782 bei Google Books sinnvollerweise unter 1782 und nicht etwa 1889 abgelegt ist). Am Ende längerer Anweisungen über diplomatische Winkelzüge schreibt die Zarin:

Покуда Порта о семь не станеть вызываться, вы сохраните все сіе въ непро-
ницаемой *тайнь*, да и нѣтъ нужды сообщать сіе предварительно интернун-

3 Im Folgenden werden die Adressen der Dokumente bei Google Books um das stets gleiche »<http://books.google.de/books>« gekürzt und nur noch die Identifikationsnummer und der Verweis auf die Seite mit dem Treffer angegeben, ergänzt durch das Datum der Digitalisierung. Das Abrufdatum ist generell weggelassen – sämtliche Angaben beziehen sich auf April 2011.

цію вѣнскаго двора; но когда уже оно *учинится гласнымъ*, тогда вы можете сказать интернунцію о вопросахъ, отъ Порты вамъ сдѣланныхъ, и о вашемъ отвѣтѣ [...] (*ibid.*: 975 f.; ...?id=GSYbAAAAYAAJ&pg=PA976, 23.5.2008; Hervorh. D. B.).

In einem ähnlichen Kontext verwendet LEVAŠOV (1790: 155 f.) das Wort in einem Bericht über seine Gefangenschaft im Osmanischen Reich:

[...] Апреля 1го числа явился у насъ [...] вѣстникъ съ объявленіемъ, что мы будемъ отпущены въ отечество [...], и чтобы мы сіе содержали до времени въ *тайнѣ*, дабы народъ несталъ на Правительство роптать [...]; но осторожность сія не была сохранена въ Царь-градѣ съ надлежащею точностію, гдѣ немѣдленно разпространился слухъ, что насъ выпустятъ на волю [...], и мы увѣдомясь чрезъ пріятелихъ своихъ, что освобожденіе наше вездѣ почти *содѣлалось* уже *гласнымъ*, опасались, чтобъ сіе самое неоставило насъ и надолго въ Демотикѣ [...] (...?id=0709AAAAYAAJ&pg=PA155, 8.1.2009; Hervorh. D. B.).

In beiden Fällen wird *glasnyj* also für ein Geheimnis verwendet, das *ruchbar geworden* ist – etwas, das eigentlich *verschwiegen* werden sollte, ist nun offenkundig. Dies könnte der *missing link* zwischen der ursprünglichen und der übertragenen Bedeutung sein: Wenn ein Geheimnis keines mehr ist, wurde dies in der Regel *ausgesprochen*, *ausgeplaudert* oder gar *verlautbart*, jedenfalls wurde mithilfe der Stimme (*glas*) das Schweigen gebrochen. Diese Bedeutungsentwicklung wäre eine Parallele zu dt. *ruchbar* (*werden*), denn dieses geht ja auf mnd. *ruchte* »Ruf, Geschrei, Leumund« zurück (und ebenso wie *Gerücht*, *berüchtigt* und auch *anrüchig* nicht etwa auf *riechen*, vgl. PFEIFER 2003: s. v.). Von dort zur Bedeutung »öffentlich« ist es nur noch ein kleiner Schritt, denn als *glasnost* im 19. Jahrhundert zum Schlagwort wurde, war es, wie KEIPERT (2006a: 9) zu Recht feststellt, ein »Zukunftsbegriff«, d. h., die Gerichtsverfahren waren zu diesem Zeitpunkt ja noch geheim. Das, was da im Geheimen verhandelt wurde, sollte also erst noch *ruchbar werden*. Erst in dem Augenblick, in dem *glasnost* auch auf eine bereits bestehende Praxis angewandt wird, nähert sich seine Bedeutung an *publičnost*, *javnost* oder auch dt. *Öffentlichkeit* an. Bezeichnenderweise ging es aber auch noch Gorbačëv mit diesem Schlagwort wiederum um die *Einführung* von Informations- und Meinungsfreiheit, auch hier sollte also etwas bisher Geheimes nun laut ausgesprochen werden (müssen bzw. dürfen).

Dass nicht nur im Russischen oder, wie KEIPERT (1998: 122) an anderer Stelle formuliert hat, »für weiter ausgreifende wortgeschichtliche Studien in den meisten slavischen Sprachen die lexikographischen Voraussetzungen fehlen«, sondern z. B. auch die deutschen und englischen Wörterbücher insbesondere

bei Fachtermini noch Raum für Wünsche lassen, kann man an der Geschichte des Terminus *Standardsprache* nachvollziehen. Diese hat GRÖSCHEL (2009: 92–95) auf der Grundlage von Fach- und allgemeinen Wörterbüchern nachgezeichnet: Während JOSEPH (1987: 5) *standard language* im Englischen zuerst 1858 nachweist, ergibt die Wörterbuchrecherche, dass *standardni jezik* im Serbokroatischen seit 1964, *literaturnyj (standartnyj) jazyk* im Russischen seit 1966 und *Standardsprache* im Deutschen seit 1968 belegt sei. Die Beleglage der Wörterbücher zum Russischen ergänzt GRÖSCHEL (2009: 93) durch einen Beleg in einem viel früheren Aufsatztitel von POLIVANOV (1927). Gegen diese Chronologie hegt GRÖSCHEL (2009: 93) »mehr als nur gelinde Zweifel«, zumal er sich nicht vorstellen kann, dass zwischen dem im Deutschen schon 1804 belegten *Standard* und der erst 1968 belegten *Standardsprache* »eine derart große zeitliche Lücke klaffen sollte« (*ibid.* 94).

Wie Google Books zeigt, sind diese Zweifel völlig berechtigt. So ist *Standardsprache* im Deutschen bereits in einigen Zeitschriftenbeiträgen vom Ende des 19. Jahrhunderts zu belegen, zuerst in zwei Rezensionen von SIEBS (1897a: 220, ...?id=18cqAAAAMAAJ&q=standardsprache, 12.2.2007; 1897b: 555, ...?id=TxA1AAAIAAJ&q=standardsprache, 4.6.2007; »der Siebs« hingegen schreibt noch in der 16. Aufl. 1957 ausschließlich *Hochsprache*). Auch JESPERSEN (1904: 39) spricht schon von »Einheitssprache, Gemeinsprache, Standardsprache oder wie man sie sonst nennen will«. Bis 1967 liefert Google Books in insgesamt 146 Büchern Treffer für *Standardsprache*, womit deutlich belegt sein dürfte, dass der Terminus vor dem ersten Auftauchen in einem Wörterbuch nicht nur sporadisch benutzt wurde. Im Serbokroatischen lassen sich Zeitschriftenbelege ab 1950 finden (zuerst bei TABAK 1950: 320; ...?id=FwVBAQAIAAJ&q=standardnim), für das Russische ist POLIVANOV (1927) zwar noch nicht digitalisiert, aber man findet bibliographische Hinweise auf diesen Aufsatz sowie eine Reihe von Belegen für *standartnyj jazyk* zwischen 1927 und 1966.

Auch der englische Erstbeleg von *standard language* im heutigen Sinne⁴ lässt sich von 1858 um mindestens 81 Jahre vorverlegen. In Google Books fin-

4 In einem offensichtlich anderen Sinne, wohl als Okkasionalismus, kommt *standard language* bei FELL (1729: 302) vor, und zwar in dem Bericht über die Geschehnisse nach der Einnahme der Stadt Hippo durch die Vandalen 431, ein Jahr nachdem der Kirchenvater Augustinus dort gestorben war: "[...] but the Barbarians shew'd Respect to the Saint's Body and Writings, which made it evident that the Almighty restrain'd them from infulting the Remains of His Servant, and reserved his Works as the Standard Language of the Church on the important and difficult Articles of Grace and Predestination" (...?id=CRgQ6lqsuOwC&pg=PA302). Dort ist *language* noch in dem inzwischen nicht mehr üblichen Sinne zu verstehen, den der *Oxford English Dictionary* (s. v. *language* 5a) mit "That which is said; talk, report, rumour" umschreibt, hier vielleicht freier als *Lehre* zu übersetzen.

det man in *The Critical Review, or: Annals of Literature* 45 von 1778 (S. 248–252; ...?id=7cIPAAAAQAAJ&pg=PA248, 13.3.2008) eine Rezension zu CLARKE (1777), in der aus dem Buch zitiert wird. Das Buch selbst ist zwar bei Google Books nicht digitalisiert, dafür aber durch eine Nationallizenz in allen deutschen Universitätsbibliotheken online verfügbar. Dort geht es um die Erziehung junger Männer, und in diesem Kontext führt der Autor aus:

If such attention is also given to the dialect and pronunciation, as to form their language to the *national standard*, they may one time or other be benefited thereby; especially if they have occasion to be in places distant from that of their nativity. I have seen men who knew not *p* from *q*, by being habituated in youth to hear and speak the *standard language*, have more address and sentiment, than others who had been taught reading, writing, and the use of numbers [...] (CLARKE 1777: 18; Hervorh. D. B.)

In einem fünf Jahre jüngeren Beleg ist dann klar ersichtlich, dass das Wort auch in der Philologie selbst gebraucht wird. Im Streit um die Echtheit der Gedichte von Thomas Rowley aus dem 15. Jahrhundert, die von Thomas Chatterton im 18. Jahrhundert gefälscht wurden (auch in Westeuropa gab es »erfundene Vergangenheit«, vgl. KEIPERT 2001), wendet sich TYRWHITT (1782: 3) u. a. gegen zwei Argumente der Echtheitsbefürworter:

1. That the Poems are written in a provincial dialect, and therefore are not reducible to the rules of the *standard-language*. 2. That there was no *standard-language* in the XV century, by which they can be tried. (...?id=JkZWAAAAYAAJ&pg=PA3, 3.3.2011; Hervorh. D. B.)

Auch hier hilft Google Books also weiter als die bisherige Lexikographie.

Fast gar nicht von Wörterbüchern erfasst sind sehr spezialisierte wissenschaftliche Termini wie etwa diejenigen, die das Phänomen der **Zweischriftigkeit** beschreiben – also die Tatsache, dass für ein und dieselbe Sprache mehrere Schriften verwendet werden (womit ich mich im Rahmen meines Habilitationsprojekts beschäftige). Begriffsgeschichtlich besonders interessant ist hier der an FERGUSONS (1959) *Diglossie* orientierte Ausdruck *Digraphie*, der mehrfach unabhängig voneinander geprägt wurde. Bekannt wurde er durch DEFRANCIS (1984), der in einer Fußnote darauf verweist, dass er nach Fertigstellung seines Manuskripts erfahren habe, dass dieser Ausdruck bereits von DALE (1980) in einem ähnlichen Sinne verwendet worden war. GRIVELET (2001: 1 f.) nennt aber ZIMA (1974) als »[t]he first discussion of the notion of digraphia«, und UNSETH (2008: 3) fügt noch JAQUITH (1976) als einen weiteren »Erfinder« dieses Terminus hinzu. Google Books findet bei der Su-

che nach *digraphie* u. a. GEBHARDT (1974: 175; ?id=CpIrAAAAMAAJ&q=digraphie). Leider ist dieses Buch nur per »Snippet-Ansicht« zu betrachten, so dass man es zuerst aus der Bibliothek ausleihen muss, um zu sehen, dass GEBHARDT an dieser Stelle auf LAFONT (1971) verweist. Dessen Artikel ist über das Zeitschriftenportal *Persée* frei zugänglich (doi:10.3406/lfr.1971.5576⁵), und so ist der wohl allererste Beleg des linguistischen Terminus *Digraphie* für ›Zweischriftigkeit‹ gefunden, den LAFONT nur beiläufig erwähnt, was seinerseits von den weiteren »Erfindern« sicherlich nicht rezipiert wurde. Hier geht es um die Tatsache, dass das Okzitanische nicht nur in Konkurrenz zum Standardfranzösischen steht, sondern auch noch über zwei konkurrierende Orthographien verfügt:

La situation de diglossie occitane n'est donc pas semblable absolument à celles qu'on peut trouver en d'autres lieux de contacts linguistiques : elle se complète par une situation de digraphie (LAFONT 1971: 95).

Am Rande sei noch bemerkt, dass auch die *Bibliographie linguistique*, deren Online-Ausgabe nach einer kostenlosen Übergangs- und Werbephase inzwischen für viele Bibliotheken unerschwinglich ist, in einer eingeschränkten Vorschau über Google Books einzusehen ist, so dass eine Stichwortsuche nach *digrafia* dort zur Erwähnung des zweiten und dritten Teils der Artikel-Trilogie von CONSANI (1988, 1989, 1990) unter Nr. 7030 und 7031 in der *Bibliographie linguistique* für das Jahr 1990 führt (...?id=os9TMERY9OsC&pg=PA357). So lässt sich noch ein fünfter und (bisher) letzter unabhängiger »Erfinder« dieses Ausdrucks aufspüren.

Interessant und komplex ist auch die Vorgeschichte der soziolinguistischen Konzepte von Zweischriftigkeit, nämlich die Entstehung von Ausdrücken für ›zweischriftig‹, etwa für Dokumente, die den gleichen Text in zwei Schriften (aber in der gleichen Sprache) enthalten. Diese ist bisher noch gar nicht erforscht worden. Google Books findet als älteste passende Erwähnung von *digraphic* PIERIDES (1876; ...?id=IBsXAQAIAAJ&q=digraphic), wovon allerdings nur kleine Ausschnitte angezeigt werden. Besorgt man sich den Artikel dann in der Bibliothek, stellt man fest, dass PIERIDES (1876: 38) auch tatsächlich zu erkennen gibt, den Ausdruck selbst erfunden zu haben:

In the summer of 1873 I became possessed of an inscription in Greek and Cypriote, then discovered in Larnaca, the ancient Citium. [...] As the language is the

5 Der *Digital Object Identifier (DOI)* ist im Gegensatz zum *Uniform Resource Locator (URL)* permanent. Wenn der Browser solche Adressen nicht automatisch auflöst, ist »doi:« durch »http://dx.doi.org/« zu ersetzen.

same in both parts, and only the writing differs, I prefer calling this inscription *digraphic*, instead of *bilingual*, until a better definition is proposed.

Wie so viele Provisorien erwies sich auch dieses als erstaunlich haltbar, da der Terminus bis heute in Gebrauch ist, und zwar insbesondere in der griechischen Philologie – noch CONSANI (1988, 1990) knüpft mit seiner Prägung von *digrafia* zweifellos an diesen Usus an. Quasi gleichzeitig hat VON SALLET (1875: 132) in einer ganz anderen Disziplin, der Numismatik, den deutschen Terminus *zweischriftig* für Münzen eingeführt, die Inschriften in zwei verschiedenen Schriften enthalten – auch hier geht es um die kyprische Silbenschrift und das griechische Alphabet:

[...] einige dieser Münzen, welche als zweischriftig – sit venia verbo – besonders interessant sind, geben neben der cyprischen auch die griechische Legende [...].

Auch dieser Treffer ist bei Google Books nur als »Snippet« einzusehen (...?id=CU1VIO6izyEC&q=zweischriftig, 17.5.2005) und musste für den kompletten Text in Papierform beschafft werden. Ein weiteres Synonym zu *digraphisch* und *zweischriftig* ist *bigraphisch*, das deutlich früher belegt ist als die beiden anderen, nämlich schon bei PIERQUIN DE GEMBLoux (1840). Der Inhalt dieses Buches ist allerdings mehr als zweifelhaft, denn es beschreibt als Vorstudie zu einer *Histoire de la Patrie avant la conquête romaine* (*ibid.*: x) die Wanderungen der Kelten durch die halbe Welt, einschließlich Amerika. So gebe es auf einem großen Felsen im Mississippi «une inscription celtique bigraphique, c'est-à-dire moitié hiéroglyphique, moitié alphabétique» (*ibid.*: 248; ...?id=MDYGAAAQAAJ&pg=PA248, 25.1.2007). Hier erweist sich wiederum der Vorteil der Methode, denn in diesem abstrusen Werk hätte man sicher nicht nach einem Erstbeleg für diesen sprachwissenschaftlichen Terminus gesucht. Freilich ist auch kaum anzunehmen, dass dieses Werk den späteren Gebrauch dieses Terminus in der Sprachwissenschaft beeinflusst haben sollte, so dass wir es hier wohl eher mit einem Okkasionalismus zu tun haben. Spätere Benutzer des gleichen Terminus, darunter zuerst SIMÉON (1889: IX), der über mexikanische piktographische Handschriften mit lateinschriftlichen Glossen in Nahuatl anmerkt, diese »pourraient être plus exactement appelés *bigraphiques*«, sind von Pierquin sicherlich unabhängig. Für dieses letztere Buch liefert Google Books allerdings lediglich den Hinweis, dass es das gesuchte Wort enthalte (...?id=3V8SAAAAYAAJ&pg=PR9, 5.12.2007), und danach muss man es sich in Papierform ausleihen und die passende Stelle suchen. Jedoch enthält die Adresse, auf die von der Trefferliste aus verwiesen wird, verschlüsselt die Seitenzahl, auch wenn diese nicht auf der Seite angezeigt wird (»PR9« ist in diesem Fall S. IX, mit »R« für römische Zahlen, im Gegensatz zu »A« für arabische).

Wie sehr das »Vergessen von Wissensbeständen« nicht nur »in der Slavischen Philologie« (KEIPERT 2006c), sondern auch in anderen Bereichen an der Tagesordnung ist, zeigt sich neben der sechsfachen »Erfindung« von *Digraphie* auch daran, dass noch BLAKE (1995: 463) von einem »escriba ›bígrafo« (para inventar un término adecuado)« sprechen kann (...?id=CJAXAQAATAAJ&q=bígrafo, »Snippet-Ansicht«), obwohl dieser Terminus, wie oben gesehen, bereits seit 1889 (bzw. 1840) nicht mehr erfunden werden muss.

Einer der frühesten Belege für ein Substantiv, das ›Zweischriftigkeit‹ (von Texten) beschreibt, stammt übrigens aus Russland, und zwar von OL'DENBURG (1899: 208), der über eine indische Handschrift schreibt:

[Ч]резвычайно любопытную особенность этого отрывка составляет то, что въ немъ мы имѣемъ образчикъ *биграфизма*, а именно на листъ 27b. мы встрѣчаемъ *одновременно* и письмо характера *индійскаго* гурта и *кашгарскаго* [...]. (Hervorh. orig.)

Dieser Text ist in Google Books allerdings bisher gar nicht erfasst. Jedoch stößt man bei der Suche nach *Bigraphismus* auf ein »Snippet« von BARTHOLD (1899: 140; ...?id=byfWAAAAMAAJ&q=bigraphismus, 29.5.2009), der, wie man durch Autopsie eines Papier-Exemplars dieser Zeitschrift herausfindet, über den Aufsatz von OL'DENBURG auf Deutsch Bericht erstattet. Auf diese Weise hinterlassen also trotz der Konzentration von Google Books auf westliche Bibliotheken auch bisher vernachlässigte slavische Werke bisweilen ihre Spuren.⁶

Diese kleinen Ausschnitte aus der Begriffsgeschichte der Zweischriftigkeit mögen genügen, um die Möglichkeiten, aber auch einige **Hindernisse** der Arbeit mit Google Books zu demonstrieren. Hier erweist sich die Unmöglichkeit einer onomasiologischen Suche als ernsthaftes Problem, denn die Vielzahl der Ausdrücke, die für das Phänomen der Zweischriftigkeit benutzt worden sind (zu *Digraphie*, *Bigraphismus* und *Zweischriftigkeit* kommen noch *Bialphabetismus*, *Biskriptalismus*, *orthographische Diglossie* und andere hinzu) müssen einzeln in die Suchmaschine eingegeben werden – und das jeweils in allen Sprachen, von denen man sich relevante Belege erhofft. Dabei kann man sich eigentlich nie ganz sicher sein, ob man nicht eine wichtige, mit den zur Verfügung stehenden Mitteln eigentlich auffindbare Diskussion übersehen hat, weil dort ein weiterer Terminus benutzt wurde, den man zufällig nicht kennt.

6 Eine deutlich ausführlichere Behandlung dieser Begriffsgeschichte wird als Teil meiner Habilitationsschrift veröffentlicht werden.

Als fast ebenso schwierig wie die Synonymie erweisen sich Polysemie und Homonymie des untersuchten Begriffs. So muss man beispielsweise die relevanten Treffer einer Suche nach *Digraphie* aus einem Meer irrelevanter Treffer herausfischen, da *Digraphie* 1. auch als alternative Form von *Digraph* (z. B. poln. *cz*, *ch*, *rz* usw.) verwendet wird, 2. in der Radiologie eine Technik bezeichnet, mit der die Lungen im ein- und im ausgeatmeten Zustand auf dem gleichen Röntgenbild dargestellt werden, und 3. französisch *digraphie* das übliche Wort für die kaufmännische doppelte Buchführung ist.

Darüber hinaus können Schreib- und Lesefehler zu falschen Treffern führen. Bei der Suche nach *bigraphisch* etwa sind die deutliche Mehrzahl der Treffer Fehlschreibungen oder falsche Lesungen des Texterkennungsprogramms für *biographisch* (denn wenn das *o* nicht richtig erkannt werden konnte, wird so etwas wie *bi•graphisch* als Treffer für *bigraphisch* ausgegeben). Bei schlechter Bildqualität können dabei absurde Fehler entstehen – so bietet Google Books etwa für folgende Stelle in SCHNEIDEWEIN (1740: 466)

Ut quod in curia mercatorum non obtineat

die Lesung »Ut quod in curia гласности non brincar« (...?id=mcnXB3uy4CcC&q=гласности, 13.1.2010; mit dem menschlichen Auge lese ich »Ut quod in curia mercatorum non obtineat«). Ein weiteres Problem ist die Worttrennung am Zeilenende, die dazu führt, dass etwa eine Suche nach *glasnyj* auch eine Reihe von Treffern liefert, bei denen am Anfang einer Zeile zwar *glasnyj* steht, die vorhergehende Zeile aber z. B. mit *so-* endet.

Bei einer Suche nach dem Gebrauch eines Wortes in der Vergangenheit, das in der Gegenwart sehr häufig ist, erweist es sich oft als störend, dass die das Entstehungsjahr umfassenden Metadaten sich immer nur auf gesamte Bände beziehen. So ist man dann überrascht, ein Wort wie *Standardsprache* in einem Werk von 1484 zu finden (...?id=AMwJAQAAlAAJ&q=standardsprache, 11.2.2009) – aber natürlich ist dies nicht der älteste Beleg im Deutschen, sondern ein Treffer im Begleittext einer wissenschaftlichen Edition (hier von Stephan von Landskron's *Hymelstrasz*, die G. J. JASPERS 1979 »mit einer Einleitung und vergleichenden Betrachtungen zum Sprachgebrauch in den Frühdrucken« herausgegeben hat). Darüber hinaus gibt es erstaunlich häufig Tippfehler in den Metadaten (oder werden womöglich auch diese durch automatische Texterkennung gewonnen?). Ein Beispiel ist der scheinbar früheste Beleg von *standard language* in einem auf 1708 datierten Text (wo der Ausdruck übrigens im Sinne einer standardisierten englischsprachigen biologischen Terminologie verwendet wird). Dieser entpuppt sich dann aber als Leserbrief aus dem *Monthly Magazine* vom Februar 1798 (...?id=arXaiokRtygC&pg=PA110, 21.9.2005).

Google Books ist vor allem wegen seines Umgangs mit dem **Urheberrecht** zu Recht umstritten. Das von der Firma Google angestrebte *Opt-out*-Verfahren, bei dem man als Urheber (bzw. Inhaber der Urheberrechte) eines Druckwerks wissen muss, dass Google dieses Werk einscannt, um Einspruch dagegen zu erheben, ist im Bereich kommerzieller Interessen sicherlich nicht ideal. Andererseits wird eine möglichst erschöpfende Erfassung der gedruckten Literatur, wie sie Google beabsichtigt und wie sie auch für wissenschaftliche Zwecke wünschenswert ist, nie zustande kommen, wenn alle Autoren, die nicht definitiv seit mehr als 70 Jahren tot sind, ausdrücklich ihre Zustimmung geben müssen (*Opt-in*-Verfahren). Mir scheint, dass eine etwas erweiterte »Snippet-Ansicht« (die vor allem bei Zeitschriften und Sammelbänden die bibliographischen Angaben des einzelnen Artikels enthalten müsste) für alle nicht gemeinfreien oder von ihren Rechteinhabern freigegebenen Werke ein sinnvoller Kompromiss wäre. Dies würde den Urheber nicht schädigen, dem Wissenschaftler aber genug Anhaltspunkte liefern, um zu entscheiden, ob ein Text relevante Informationen enthält und dann ggf. auf anderem Wege beschafft werden sollte. Für die hier behandelten Fälle scheint diese Problematik indes kaum eine Rolle zu spielen, da die Treffer allesamt aus Werken stammen, deren Urheberrechte entweder inzwischen erloschen sind oder die vom Verlag selbst aufgrund einer Übereinkunft mit Google zur Verfügung gestellt wurden (in diesen Fällen fehlt meist das Datum der Digitalisierung).

Ein viel größeres Problem als der Urheberrechtsstreit ist die Monopolstellung von Google. Es ist mehr als fraglich, ob es einer einzelnen privaten Firma, die keinerlei staatlicher, geschweige denn zwischenstaatlicher Kontrolle unterliegt, überlassen werden sollte, einen großen Teil des Wissens der Welt universell zugänglich zu machen (selbst wenn diese Firma das inoffizielle Motto "Don't be evil" hat). Daher sind **alternative Projekte** sehr zu begrüßen. Die umfangreichste derartige Einrichtung neben Google Books (das laut ARMSTRONG 2011 bisher 15 Millionen Bücher eingescannt hat) ist mit derzeit 8,5 Millionen digitalisierten Bänden HathiTrust (<http://www.hathitrust.org/>), ein sehr vielversprechendes Netzwerk von amerikanischen Forschungsbibliotheken, das nicht nur einen Verbundkatalog, sondern auch eine einheitliche Suche nach allen bei diesen Bibliotheken vorhandenen digitalen Volltexten bietet – einschließlich der im Rahmen des Google-Books-Programms digitalisierten. Leider gibt es bis dato noch keine erweiterte Volltext-Suche, so dass man die Suche in den digitalen Dokumenten nicht zeitlich eingrenzen, filtern oder sortieren kann, wodurch dieses Instrument für die Zwecke der Begriffsgeschichte derzeit noch nicht geeignet ist.

Nach eigenen Angaben »mehr als 15 Millionen Objekte« (einschließlich Bildern, Tonaufnahmen und Videos) enthält *Europeana*, ein Zusammenschluss von europäischen Bibliotheken, Museen und Archiven (<http://europeana.eu/portal/aboutus.html>). Leider gibt es hier noch keine funktionierende Volltextsuche. Ebenso wie bei HathiTrust darf man aber wohl für die nächste Zukunft mit Funktionsverbesserungen rechnen, die diese Datenbanken hoffentlich zu echten Alternativen und Ergänzungen zu Google Books machen.

Bei manchen Recherchen als hilfreich erwiesen hat sich *Gallica*, die digitale Bibliothek der Französischen Nationalbibliothek (<http://gallica.bnf.fr/>) mit derzeit 1,5 Millionen digitalisierten Dokumenten, die sich allerdings fast ausschließlich auf französische Texte und Texte mit Bezug zu Frankreich beschränkt. Eine polnische Entsprechung dazu ist die *Federacja bibliotek cyfrowych*, die zurzeit über 600 000 Publikationen digitalisiert hat (<http://fbc.pionier.net.pl/>), jedoch kann man hier bislang nur in den Metadaten suchen. Gleiches gilt für die *Elektronnaja biblioteka* der Rossijskaja gosudarstvennaja biblioteka in Moskau, über die u. a. 630 000 Dissertationen und über 8 300 Altdrucke digital verfügbar sind (<http://elibrary.rsl.ru/>).

Ein etwas anders ausgerichtetes Projekt ist *JSTOR*, das sich darauf spezialisiert hat, ältere Zeitschriftenbände zu digitalisieren (<http://www.jstor.org/>). Obwohl die Organisation selbst gemeinnützig ist, ist deren Angebot so teuer, dass die meisten Bibliotheken nur einzelne Teilbestände abnehmen. Dennoch kann man eine Volltextsuche im gesamten Bestand durchführen; bei nicht von der eigenen Bibliothek abonnierten Artikeln, die den Suchbegriff enthalten, werden dann nur dessen bibliographische Angaben angezeigt. (Einige Artikel kann man auch direkt online kaufen – nach meinen Stichproben zu Preisen zwischen 9 und 38 US-Dollar.) Parallel zu den oben mit Google Books dargestellten Recherchen durchgeführte Suchläufe in *JSTOR* haben allerdings ergeben, dass die meisten relevanten Informationen dort nicht zu finden waren. Dies liegt wohl neben der bewussten Einschränkung auf Zeitschriften auch an der starken Konzentration auf englischsprachige Quellen.

Insgesamt hoffe ich gezeigt zu haben, dass Google Books bei der Erforschung von Begriffsgeschichten nützlich sein kann (und in Zukunft sicherlich auch noch andere Volltextdatenbanken). Das Nachlesen von Texten im papiernen Original wird sich auch mit diesem Hilfsmittel auf absehbare Zeit nicht erübrigen, und einen gewissen Überblick über die Verwendung des zu untersuchenden Begriffs setzt diese Methode ebenfalls voraus. Insofern ist die Buchsuche nicht mit der Verwendung von Googles Internet-Suchmaschine als Korpus zu vergleichen, die ROBB (2003) als »quick 'n dirty« bezeichnet. Da man oft nur Textschnipsel oder bibliographische Angaben erhält und

dann, um den gesamten Text lesen zu können, womöglich die traditionelle Fernleihe bemühen muss, ist eine Suche per Google Books nicht unbedingt schnell. Dafür ist das solcherart abgesicherte Ergebnis keineswegs schmutzig (solange man sich darüber im Klaren ist, dass es noch weitere Verwendungen des Suchbegriffs geben kann, die bei Google Books nicht erfasst sind). Daher kann die vorgestellte Methode angesichts der oftmals unzureichenden Repräsentation von Begriffsgeschichten in – nicht nur slavischen – Wörterbüchern eine wertvolle Hilfe sein.

Literatur

- ARMSTRONG 2011 = Armstrong, K.: »One Million Books Scanned and Returned to CIC University Libraries«, in: *Inside Google Books*, <http://booksearch.blogspot.com/2011/02/one-million-books-scanned-and-retuned.html>.
- BARTHOLD 1899 = Barthold, W. [= V. V. Bartol'd]: »Russische Arbeiten über Ostasien: Jahresbericht für 1898«, in: *Mittheilungen des Seminars für Orientalische Sprachen an der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität 2*, 140–151.
- BLAKE 1995 = Blake, R. J.: »El latín notarial de un escriba bilingüe o ›bígrafo‹ del XIII«, in: Pérez González, M. (coord.): *I Congreso Nacional de Latín Medieval: Actas (León, 1–4 de diciembre de 1993)*, León, 463–468.
- BUNČIĆ 2006 = Bunčić, D.: »Systematisiertes Schriftenverzeichnis von Helmut Keipert«, in: Bunčić, D./Trunte, N. (Hg.): *Iter philologicum: Festschrift für Helmut Keipert zum 65. Geburtstag*, München (= WdSl, Sammelbände/Сборники 28), 21–47.
- CLARKE 1777 = Clarke, C.: *The True Theory and Practice of Husbandry: Deduced from Philosophical Researches, and Experience*, Newcastle.
- CONSANI 1988 = Consani, C.: »Bilinguismo, diglossia e digrafia nella Grecia antica I: Considerazioni sulle iscrizioni bilingui di Cipro«, in: Campanile, E./Cardona, G. R./Lazzeroni, R. (cur.): *Bilinguismo e biculturalismo nel mondo antico. Atti del Colloquio Interdisciplinare tenuto a Pisa il 28 e 29 settembre 1987*, Pisa (= Testi linguistici 13), 35–60.
- 1989 = Consani, C.: »Bilinguismo, diglossia e digrafia nella Grecia antica II: Le lettere di Filippo V e i decreti di Larissa (Schwyzer, *DGEEP*, 590)«, in: *Annali del Dipartimento di Studi del Mondo Classico e del Mediterraneo Antico* 11, 137–159.
- 1990 = Consani, C.: »Bilinguismo, diglossia e digrafia nella Grecia antica III: Le iscrizioni digrafe cipriote«, in: *Orientamenti linguistici* 25, 63–79.
- DALE 1980 = Dale, I. R. H.: »Digraphia«, in: *IJSL* 26, 5–13.
- DEFRANCIS 1984 = DeFrancis, J.: »Digraphia«, in: *Word* 35, 59–66.
- DUBROVIN 1889 = *Присоединение Крыма къ Россіи: Рескрипты, письма, реляціи и донесенія*, собраны и изданы подъ редакціею Н. Дубровина, Т. 4: 1781–1782 гг., С.-Петербургъ.
- FELL 1729 = Fell, Ch.: *The Lives of Saints, Collected from Authentick Records of Church History*, Vol. 3, London.
- FERGUSON 1959 = Ferguson, Ch. A.: »Diglossia«, in: *Word* 15, 325–340.

- GEBHARDT 1974 = Gebhardt, K.: *Das okzitanische Lehngut im Französischen*, Frankfurt a. M. (= Heidelberger Beiträge zur Romanistik 3).
- GRIVELET 2001 = Grivelet, S.: »Introduction«, in: *IJSL* 150, 1–10.
- GRÖSCHEL 2009 = Gröschel, B.: *Das Serbokroatische zwischen Linguistik und Politik: Mit einer Bibliographie zum postjugoslavischen Sprachenstreit*, München (= LINCOM Studies in Slavic Linguistics 34).
- JAQUITH 1976 = Jaquith, J. R.: »Digraphia in Advertising: The Public as Guinea Pig«, in: *Visible Language* 10.4, 295–308.
- JASPERS 1979 = Stephan von Landskron, *Die Hymelstrasz: Mit einer Einleitung und vergleichenden Betrachtungen zum Sprachgebrauch in den Frühdrucken (Augsburg 1484, 1501 und 1510)*, hrsg. v. G. J. Jaspers, Amsterdam (= Quellen und Forschungen zur Erbauungsliteratur des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit 13).
- JESPERSEN 1904 = Jespersen, O.: *Phonetische Grundfragen*, Leipzig – Berlin.
- JOSEPH 1987 = Joseph, J. E.: *Eloquence and Power: The Rise of Language Standards and Standard Languages*, New York (= Open Linguistics Series).
- KEIPERT 1998 = Keipert, H.: »Überlegungen zur Terminologie der sog. nationalen Wiedergeburt der Slaven«, in: Bjørnflaten, J. I./Kjetsaa, G./Mathiassen, T. (ed.): *A Centenary of Slavic Studies in Norway: The Olaf Broch Symposium, Oslo 12–14 September 1996: Papers*, Oslo (= Det Norske Videnskaps-Akademi <Oslo>/Historisk-Filosofisk Klasse: [Skrifter/Ny serie] 20), 121–141.
- 2001 = Keipert, H.: »Erfundene Vergangenheit?«, in: *JbGOE* 49.2, 264–267.
- 2006a = Keipert, H.: »Glasnost': Zu den lexikographischen Voraussetzungen für begriffsgeschichtliche Untersuchungen im Russischen«, in: Thiergen, P. (Hg.): *Russische Begriffsgeschichte in der Neuzeit. Beiträge zu einem Forschungsdesiderat*, Köln etc., (= Bausteine zur Slavischen Philologie und Kulturgeschichte. N. F. Reihe A: Slavistische Forschungen 50), 1–21.
- 2006b = Keipert, H.: »cerkovnoslavjanskij in verordnetem Vergessen«, in: Jesenšek, M./Zorko, Z. (Hg.): *Jezikovna predanost: Akademiku prof. dr. Jožetu Toporišiču ob 80-letnici*, Maribor, 129–145.
- 2006c = Keipert, H.: »Über das Vergessen von Wissensbeständen in der Slavischen Philologie oder Jan Kollárs Abhandlung ›Über die literarische Wechselseitigkeit‹ in der ›Danica Ilirska‹ von 1836«, in: Flier, M. S. (ed.): *Henrik Birnbaum in memoriam*, Columbus/Ohio (= *IJSLP* 44/45), 261–278.
- 2008 = Keipert, H.: »Ljudevit Gajs ›Zauberwörtchen‹ narodnost«, in: Di Salvo, M./Moracci, G./Siedina, G. (cur.): *Nel mondo degli Slavi: Incontri e dialoghi tra culture: Studi in onore di G. Brogi Bercoff*, Vol. 1, Firenze (= Biblioteca di Studi Slavistici 8), 314–326.
- LAFONT 1971 = Lafont, R.: »Un problème de culpabilité sociologique: la diglossie franco-occitane«, in: *Langue française* 9.1, 93–99.
- LEVAŠOV 1790 = [Левашовъ, П. А.]: *Плѣнь и страданіе Россіянъ у Турковъ или Обстоятельное описаніе бѣдственныхъ приключеній претерпѣнныхъ ими въ Царь-градъ по объявленіи войны и при войскѣхъ, за которымъ владѣли ихъ въ своихъ походахъ; съ приобщеніемъ дневныхъ записокъ о воинскихъ ихъ дѣйствіяхъ въ прошедшую войну, и многихъ странныхъ, рѣдкихъ и любопытныхъ произшествій*, С.-Петербургъ.

- OL'DENBURG 1899 = Ольденбургъ, С. Θ.: »Отрывки кашгарскихъ и санскритскихъ рукописей изъ собранія Н. Θ. Петровскаго, II«, in: *Записки Восточнаго отдѣленія Императорскаго русскаго археологическаго общества* 11 (1897–1898), 207–264.
- PFEIFER 2003 = *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*, erarbeitet unter der Leitung von W. Pfeifer, München.
- PIERIDES 1876 = Pieridés, D.: »On a digraphic inscription found in Larnaca (read 6th April, 1875)«, in: *Transactions of the Society of Biblical Archaeology* 4.1, 38–43.
- PIERQUIN DE GEMBOUX 1840 = Pierquin de Gembloux, C.-Ch. : *Histoire monétaire et philologique du Berry*, Vol. 1, Bourges.
- POLIVANOV 1927 = Поливанов, Е. Д.: »О литературном (стандартном) языке современности«, in: *Родной язык в школе* 1, 225–234.
- ROBB 2003 = Robb, Th.: »Google as a Quick 'n Dirty Corpus Tool«, in: *TESL-EJ* [= Teaching English as a Second Language – Electronic Journal] 7.2, <http://tesl-ej.org/ej26/int.html>.
- VON SALLET 1875 = von Sallet, A.: »Die Münzen der griechischen Könige von Salamis in Cypern und die denselben zugetheilten modernen Fälschungen«, in: *Zeitschrift für Numismatik* 2, 130–137 + Tafel v.
- SCHNEIDEWEIN 1740 = Johannis Schneidewini *In quatuor Institutionum imperialium D. Iustiniani libros commentarii*, Colonia Agrippina [Wittenberg 1573].
- SIEBS 1897a = Siebs, Th.: Rez. zu »van Helten, W. L. Zur Lexikologie [sic; im rezensierten Buch ›lexicologie‹] des Altwestfriesischen. [...] Amsterdam [...] 1896«, in: *Literaturblatt für germanische und romanische Philologie* 18.7, 219–223.
- 1897b = Theodor Siebs: Rez. zu »Friesch woordenboek, bewerkt door Waling Dijkstra en dr. F. Buitenrust Hettena, [...] Leeuwarden 1896«, in: *ZfdPh* 29, 552–557.
- 1957 = Siebs, *Deutsche Hochsprache: Bühnenaussprache*, hrsg. v. H. de Boor u. P. Diels, Berlin [1898 u. d. T. *Deutsche Bühnenaussprache. Ergebnisse der Beratungen zur ausgleichenden Regelung der dt. Bühnenaussprache, die vom 14.–16. April 1898 im Apolloaale des Königlichen Schauspielhauses zu Berlin stattgefunden haben*].
- SIMÉON 1889 = Siméon, R.: »Introduction«, in: *Annales de Domingo Francisco de San Anton-Muñon Chimalpahin Quauhtlehuantzin: Sixième et septième relations (1258–1612)*, publ. et trad. sur le manuscrit original par R. Siméon, Paris, v–XLIV.
- ТАБАК 1950 = Tabak, J.: »Како Vinaver prevodi Andersena«, in: *Republika* 5, 316–321.
- TREDIAKOVSKIJ 1752 = Тредіаковскій, В.: *Сочиненія и переводы какъ стихами такъ и прозою*, Т. 1, С.-Петербургъ.
- TYRWHITT 1782 = Tyrwhitt, Th.: *A Vindication of the Appendix to the Poems, Called Rowley's, in Reply to the Answers of the Dean of Exeter, Jacob Bryant, Esquire, and a Third Anonymous Writer; with some Further Observations upon those Poems, and an Examination of the Evidence which Has Been Produced in Support of their Authenticity*, London.
- UNSETH 2008 = Unseth, P.: »The Sociolinguistics of Script Choice: An Introduction«, in: *IJSL* 192, 1–4.
- ZIMA 1974 = Zima, P.: »Digraphia: The Case of Hausa«, in: *Linguistics* 124, 57–69.

Sonderdruck aus:

Irina Podtergera (Hg.)

Schnittpunkt Slavistik

Ost und West im wissenschaftlichen Dialog

Festgabe für Helmut Keipert zum 70. Geburtstag
Teil 1: Slavistik im Dialog – einst und jetzt

Mit 27 Abbildungen

V&R unipress

Bonn University Press

ISBN 978-3-89971-972-7